

Cobain im Kino

Kurz vor seinem Freitod gab Nirvana-Sänger Kurt Cobain dem Musikjournalisten Michael Azzerad ein mehrstündiges Interview. Es fand Eingang in das Buch «Come as you are: The Story of Nirvana». Zu hören ist es jetzt zum ersten Mal im Film



«About A Son». Statt Videoschnipsel des Stars sammelte der Regisseur AJ Schnack rund um Seattle Stillleben und machte dazu eine suggestive Soundtrack-Collage mit Songs von den Melvins, der Band Of Horses oder Mark Lanegan. Das Filmessay, das ohne einen Nirvana-Song auskommt, gewann 2007 den Hauptpreis am renommierten Musikfilmfestival BEEFEATER in Barcelona. Zu sehen ist eine einmalige Vorstellung, präsentiert von «Song & Dance Men» und mit einer Einführung von Albert Kuhn und Martin Söhnlein.

Kino Riffraff, Zürich, So 21h.

ZÜRICH

Rose Kemp. Die Singer-Songwriterin und ihre beiden Mitstreiter begeistern mit Vielfältigkeit und wuchtigen Gitarren. «Doom Folk». El Lokal, So 20.20h.

Il pescatore di sogni - Der Traumfischer. Tanz und Theater mit Christiane Loch, Silvano Mozzini. Regie: Ferruccio Cainero. Tanzhaus Zürich, Sa 20h/So 18h.

Opern-Gala. Zugunsten von Unicef. Mit fünf grossen Tenören aus Italien: Vincenzo Sasso, Stoyan Daskalov, Luigi Frattola, Christiano Olivieri und Orfeo Zanetti. Pauluskirche, Scheuchzerstrasse 184, Sa/So 20.15h.

WINTERTHUR

Sackgasse. Von Raphael Urweider. Regie: Bert de Raeymaecker, mit Michael Wolf. Theater am Gleis, Sa 20.15h.

Bundesordner 08. Ein satirischer Jahresüberblick. Mit Anet Corti, Lara Stoll, Schön & Gut, Lapsus, Fabian Unteregger und Andreas Thiel. Casinoteater, Sa/So 20h.

Winter-Risotto

Für 4 Personen

300 g Rotkabis, fein gehobelt, 1 Zwiebel, fein gehobelt, 10 cm Lauch, in Ringe geschnitten, Butter zum Dämpfen, 400 g Risottoreis, z. B. Carnaroli, 1 dl Rotwein oder Gemüsebouillon, ca. 1 l Gemüsebouillon, heiss, 1 Orange, abgeriebene Schale, 3 EL Mascarpone, Salz, Pfeffer aus der Mühle

Orangenzesten, Lauch und wenig Rotkabis, fein geschnitten, zum Garnieren Rotkabis, Zwiebeln und Lauch in der Butter andämpfen. Reis dazugeben, mitdünsten, bis er glasig ist. Mit Wein oder Bouillon ablöschen, einkochen lassen. Bouillon nach und nach dazugießen, sodass der Reis immer knapp mit Flüssigkeit bedeckt ist. Reis häufig umrühren. Während ca. 20 Minuten al dente kochen. Orangenschale und Mascarpone daruntermischen, würzen, garnieren.

Aus der **Schweizer Familie**

Weitere 4300 Rezepte unter www.schweizerfamilie.ch

REKLAME KJ195-M

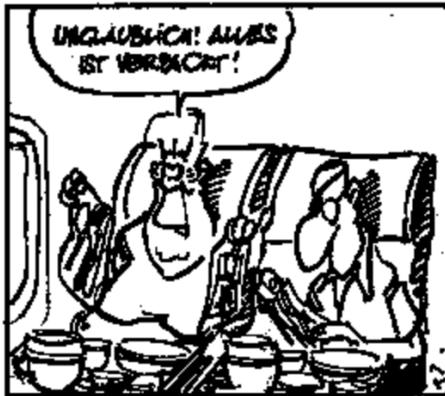
Tiefkühlgeräte mit **NoFrost-System**

Nie mehr Abtauen!

Miele

EVA

von Jaermann/Schaad



«Ein Club in Weiss, das war revolutionär»

In der Toni-Molkerei ist seit Neujahr ausgetanzt. Mit einer DVD blickt Club-Initiant Walter Hügli jetzt zurück. Wir machen das mit Philipp Meier, dem Kurator der ersten Stunde.

Mit **Philipp Meier** sprach **Silvio Biasotto**

Während im Rohstofflager auch ohne Sonderbewilligung noch getanzt wird, ist es im anderen Club auf dem Zürcher Toni-Areal still geworden. An Silvester wurde in der Toni-Molkerei zum letzten Mal Party gefeiert. Nach sieben Jahren fand damit eine Geschichte ihr Ende, die mit grossen Ambitionen begonnen hatte. Man hatte sich als «stilbildenden Treffpunkt» verstanden, wo man mit Heuballen und Traktoren Abende zwischen Kunst und Clubkultur inszenierte. Doch Zürich erwies sich für solche Experimente bald als zu klein. Aus der avantgardistischen Trendstätte wurde ein gut besuchtes Eventlokal, in dem das Partypublikum statt frisch gepresster Säfte und Vegi-Snacks Hotdogs und Red Bull verlangte.



Philipp Meier, «Wir bitten zum letzten Tanz!» würdigt die Toni-Molkerei nochmals als Architekturikone mit internationaler Beachtung. Sie waren Programmleiter der ersten Stunde, wie sehen Sie das rückblickend?

Niemand in Zürich konnte sich damals einen Club in Weiss vorstellen. Das war revolutionär. Darin lag aber auch die Problematik. Ein weisser Club «verschluckt» die Leute nicht, sie sind im Gegenteil ausgestellt. Ich fand das spannend, weil ich den Club immer auch als Impro-Theater betrachtet habe. Die Besucher waren sich das aber nicht gewohnt. Vielleicht, weil man im Alltag schon genug ausgestellt ist,

und es scheint eine wichtige Funktion eines Clubs zu sein, dass man sich dieser Exponiertheit entziehen kann.

Ist ein Club voll, und die Toni war es immer wieder, löst sich diese Exponiertheit doch automatisch auf?

Ja, und doch war es am Ende die jüngste Generation, die dieses Setting angenommen hat. In meiner Altersklasse habe ich eine viel stärkere Ablehnung erlebt. Die jüngste Generation zelebriert mit Internet-Schaufenstern wie Tillate und Facebook das Sich-Ausstellen auch viel mehr.

War die Toni-Molkerei wirklich eine Ikone?

Die Dia-Tapeten, die sich ständig verändert haben, die sogenannten Wallpapers, fand ich schon sehr ambitiös. Auch die Lampen, ein Mix aus Industrieskulptur und «intimer» Beleuchtung. Walter Hügli selbst hat nie zum innersten Kreis der Zürcher Clubkultur gehört und hat gerade darum auch immer Sachen gewagt, die sich andere nie getraut hätten. Die Toni-Molkerei hatte schon einen sehr eigenständigen Auftritt. Seitdem hat mich jedenfalls keine Cluböffnung mehr so überrascht.

Ihr Nachfolger Linus Geiges fasst im Video die erste Phase so zusammen: «Kunst, Kul-

tur, Avantgarde» – und Sie selbst bezeichneten sich als «Club-Kurator».

Ich hatte schon auch Ambitionen, kommerziell erfolgreich zu sein (lacht). Aber ich habe mich so verschätzt, wie sich jetzt auch eine Alte Börse verschätzt hat. Die Kunstszene um das Clubumfeld zu erweitern, habe ich mir einfacher vorgestellt. Dennoch hat Walter Hügli seine Intentionen umgesetzt, entgegen allen Warnungen von Clubkennern.

Kürzlich ist auch das Fotobuch «XOXO – Momentaufnahme einer Generation» erschienen. Linus Geiges kommentar dazu im Video: Das Buch zeige einmal mehr, dass Hügli nicht nur als Clubbesitzer, sondern in viel grösseren Dimensionen denke. Was meinen Sie?

Den Ansatz, die Leute aus der Club-Umgebung herauszuschälen, hat Hügli damit auf ein nächstes Level gebracht. Er hat die Leute wirklich an die Wand gestellt, fotografiert und sie Statements abgeben lassen. Andere hätten in einem solchen Abschlussbuch dem Club ein Monument gesetzt, wozu die Toni-Molkerei auch genug Stoff abgegeben hätte. Aber Hügli ist da ein Tick radikaler. Die Aushängeschilder der Clubkultur, die DJs, hat er in seinem ersten Buch «Raw Music Material» porträtiert. Heute machen Party-Portale wie Tillate diese Kultur aus, also hätte er den Partygängern das Wort gegeben – in Form eines Kunstbuches. Wie Hügli diese Linie in der Geschichte der Toni-Molkerei auf das aktuellste Niveau gebracht hat, hat mich verblüfft.

Die Hochschule der Künste zieht nun bis 2012 ins Toni-Areal. Anfänglich gabs Pläne für eine Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Club. Hügli hat sogar von einer «Vision der Scharnierfunktion zwischen Kultur, Bildung, Wissenschaft und Unterhaltung» geredet. Damit wird nun nichts.

Die Hochschule hat hier klar eine Chance vergeben. Deshalb zweifle ich daran, dass sie an diesem Ort wirklich transdisziplinär arbeiten will. Wenn man sich nur ein bisschen mit der Geschichte der Toni-Molkerei auseinandersetzt, realisiert man sofort, dass dieser Club der ideale Partner dafür gewesen wäre.

Das Fotobuch «XOXO – Momentaufnahme einer Generation» und die DVD «Wir bitten zum letzten Tanz!» gibts über den E-Shop auf: www.tonimolkerei.ch



BILD DORIS FANCONI

In sieben Jahren vom Treffpunkt der Avantgarde zum Hotspot des Partypeople: Die Toni-Molkerei, aufgenommen im Jahr 2002.

Wer lacht, ist im falschen Film

Von **Andreas Scheiner***

Wie ist es eigentlich, mit Filmkritikern ins Kino zu gehen? Die Antwort erklärt vielleicht, wieso Komödien immer so schlecht wegkommen.

Kurz gesagt: Filmkritiker haben keine Ahnung. Schreiben stur am Publikum vorbei, zerreißen Hollywood aus Prinzip und schwärmen stattdessen von verkopftem Arthouse-Kino. Und Humor haben sie auch keinen. Komödien erhalten sowieso im-

mer miese Kritiken. Soweit das Klischee.

Klischee? Zumindest, was den Humor betrifft, ist der Vorwurf nicht aus der Luft gegriffen. Wer regelmässig an Pressevisionierungen geht, weiss das. Pressevisionierungen finden zu Unzeiten statt. Das heisst: Uhrzeiten, zu denen die meisten Menschen keine Lust auf Kino haben, häufig um halb zehn Uhr morgens. Mag sein, dass «das dreckige Dutzend» Journalisten, das sich aus dem Bett quält, deshalb immer so viel Heiterkeit ausstrahlt wie «Twelve Monkeys».

Dabei ist eine Komödie tausendmal angenehmer als ein Splatter-Movie auf leeren Magen. Und eine amüsante Einstimmung auf den Film liefert die Paranoia der Filmverleiher: Dass bei grossen Hollywood-Streifen aus Angst vor Videopiraterie Handys nicht in den Saal genommen werden dürfen, ist lustig (und verhindert, dass das Telefon des «Weltwoche»-Kritikers während des Films klingelt).

Spätestens wenn man am Eingang mit einem Metalldetektor inspiert wird – wirklich schon vorgekommen –, fühlt man sich

wie im falschen Film. Zumal, wenn dann noch ein Securitas-Mann in der Ecke des Kinosaals steht und die Kritiker überwacht. Da wähnt man sich geradezu in «Das Leben der anderen».

Was Wunder, bleibt dem Rezensenten das Lachen im «Deep Throat» stecken. Abgesehen vom heiteren «Big Noise», den die Sitzreihe um den «Close-up»-Chef sowie um den ehemaligen «Facts»-Filmkritiker veranstaltet, herrscht das «Schweigen der Lämmer». Ist Lachen mit dem Berufsethos unvereinbar? Oder handelt es sich um kollektive

Narkolepsie? Nicht einmal dann wird aufgemerkt, wenn, wie einst bei «V für Vendetta», eine ganze Filmrolle vergessen geht. Niemand hats gemerkt. Vielleicht sind die Kritiker also nicht nur humorresistent, sondern auch unbedarf – genauso wie die Kritiker, die in Lionel Baiers neuem Film «Un autre homme» auftreten und jeden zweiten Chabrol verreißen, «aus Gründen der Arithmetik». Filmkritiker haben wirklich keine Ahnung.

* Andreas Scheiner schreibt Filmkritiken für den «Züritipp».